



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Briefe aus Paris.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Briefe aus Paris.

I.

Die Klippe der Freiheit in Frankreich. — Was heißt Volk? — Unbewusste Schreckensmänner. — Fehler der Nationalgarde. — Die Ultras und das Militär.

Ich will sehen, ob die Deutschen mehr gesunden Menschenverstand haben als die Franzosen. Es thut Noth, denn sonst ist die Sache der Freiheit noch einmal verloren. Sie wissen, daß ich die Franzosen hochachte, ich habe sie von den schönsten Seiten kennen zu lernen oft Gelegenheit gehabt. Aber es fehlt ihnen etwas, vieles, um am Ende eine ernste ruhige Herrschaft des Rechts und der Freiheit, der Ordnung und der Selbstständigkeit herzustellen. Doch habe ich nicht Zeit, davon heute zu sprechen. Für heute nur zwei Worte, um Ihnen die Gefahr zu zeigen, auf die die Franzosen lossteuern, und unsern Landeleuten zuzurufen: „Wahrt Euch, dort ist die Klippe!“

Diese Klippe liegt einfach in dem Begriffe, den die Leute, die heute in Paris am Ruder sind, dem Worte „peuple“ beilegen. Volk heißt mit Gott in Deutschland, arm und reich, groß und klein, Herr und Knecht, König und Bettler, mit Einem Worte: Alles! In Frankreich aber heißt: „Volk,“ peuple eine Klasse des Volkes und nicht das ganze Volk. Und was noch schlimmer ist, daß diese Klasse, die nicht Alles umfaßt, doch von sich glaubt, daß sie Alles sei.

Diese Ideen haben die Schreckensmänner von 1793 erfunden, um damit das „peuple“ gegen die Nation zu hezen, um durch sie die alte, faule Gesellschaft aus den Angeln zu heben. Und diese Idee herrscht heute wieder in Louis Blanc, in Blanqui, in Labrier, in Caussebière und allen thätigen Führern der untern Klassen. Diese Führer behaupten zwar, daß sie keine Schreckensmänner seien, und ich glaube sie sind de bonno foi in ihrem Glauben, wenn sie gegen die Guillotine und die Todesstrafe sprechen. Aber ich denke — doch nein; prophezeihen wir nicht, ein böser Geist könnte das Wort auffassen und weiter tragen. Ich habe fast Angst meine Ansicht auszusprechen, seit sie Louis Philipp gegenüber so wörtlich wahr worden.

Die Leute, die eine Klasse des Volkes zum Volke, zu Allem machen, haben in den letzten zwei Tagen einen sehr entscheidenden Sieg davon getragen. Gleich in den ersten Tagen schien es, als wolle die Nationalgarde sich auf die eine, das „Volk“ sich auf die andere Seite stellen; bald aber besetzte der allgemeine Enthusiasmus, untermischt mit Furcht und Angst, diese Neigung. Und so war Alles ein Herz und eine Seele, was natürlich die „Theoretiker,“ die eben ihr System auf die Spaltung zwischen Volk und Bourgeoise bauen, nicht verhinderte, das Maulwurfswerk zu übernehmen. Dies geschah in den Clubs; aber ihr Erfolg war geringe, weil der Geist im „Volke“ wirklich in Masse sehr gut ist.

Die hirnlose Demonstration der Nationalgarde, die vorgestern stattfand, hat aber auf einmal den grundsätzlichen Feinden der Bourgeoisie das Volk in die Hand gespielt. Es war nicht schwer, die vorgestrige, ausschließliche Demonstration als eine Reaction gegen den Geist der Gleichheit und der Republik darzustellen, und die Masse des Volks hat sie als solche aufgefaßt und gestern auf dieselbe geantwortet. So stehen jetzt wieder thatsächlich die Nationalgarde, die Bourgeoisie auf der einen, das Volk auf der andern Seite, und zwar jene als vollkommen geschlagen und besetzt durch die colossale Demonstration dieser. Die Folgen werden nicht ausbleiben. Und die nächste Folge ist schon die, daß die Ultrarepublikaner die ganze gestrige Demonstration zu ihren Sonderzwecken benutzen konnten. Diese Ultras wollen alle Soldaten von Paris ferne halten, was am Ende dazu führen kann, daß die Soldaten ohne ihre Erlaubniß nach Mekka kommen werden. Die Ultras wollen zugleich die Wahlen noch auf Monate, ja Einzelne von ihnen auf Jahr und Tag hinauschieben. Schon einmal hat Herr Lamartine den citoyen Blanqui mit dieser Forderung abgewiesen. Gestern haben die Secundanten Blanqui's diese Forderung im Namen der 200,000 Arbeiter wieder vorgebracht, obgleich von diesen sicher kaum 50,000 für sie stimmen würden. Herr Louis Blanc, der an der Spitze der Minorität der provisorischen Regierung steht, ist für alle diese Maßregeln und versprach, daß die Regierung sie noch einmal in Berathung ziehen werde. Gehen sie durch, so ist's mit Lamartine aus und am Ende, und dann beginnt das Regiment der Leute, die sagen: „Wir sind das Volk, und das Volk ist Alles!“ —

Noch einmal, diese Theorie ist der Krebschaden der Republik, sie wird — doch nein, keine Vorhersagung. Nur bedenkt, Ihr, die Ihr's mit dem Vaterlande gut meint, daß auch in Deutschland dieser Unsinn keimt, und daß jeder das Seine dazu thun muß, ihn im Keime zu ersticken. Wir alle, groß und klein, arm und reich, schwach und mächtig — wir Alle in Allem sind das Volk! J. — y.

2.

(Von einem andern Correspondenten.)

Engländer und Irländer in Paris. — Die Correspondenten für Londoner Blätter. — Politische Klümpelinge. — Heine und Börne. — Die harmlosen Deutschen. — Die ausländischen Arbeiter. — Gauffbidre und Lebrun-Rollin. — Die Finanznoth und die Clubs. — Socialistische Maßregeln. — Talent und Gesinnung. — Die neuen Amazonen. —

Die Fremden in Paris fangen an, sich unbehaglich zu fühlen. Gleich in den ersten Tagen der neuen Republik wanderten zahllose Engländer aus, binnen 24 Stunden wurden sechstausend englische Pässe visirt; die hiesigen „Milords“ nämlich trauten den schönen Worten der provisorischen Regierung nicht, obgleich Lamartine, der wohlmeinende, in und außerhalb Frankreichs verehrte Humanitaire, an dessen Spitze steht, und sie ziehen es vor, freundschaftliche Adressen von ihrem sichern perfide Albion aus an die französische Nation zu richten. Besondern Respect flößt ihnen das Wort fraternité ein. Vayez, sagte ein Britte zu mir, welcher acht Jahre lang das Quartier de La Boule Rouge besucht hatte, — bloß wegen der pronounciation — vayez, moi, jé aimé France. Il e toun nécion polie, baowcoup dgénéreux, mais non quand in rage. Moi jé donné toujér oun bottle de Champain à oun ami é baowcoup money, baowcoup, baowcoup au garson, mais fraternitey é toun farce, oun regoulér humbug. Fraternitey é toun peu volleur. Ich weiß nicht,

was Louis Blanc zu dieser Kritik sagen würde. Louis Blanc, der in der Weltgeschichte seit dem Mittelalter einen Dualismus zwischen Fraternität und Egoismus nachweist und Hus und Luther, Rousseau und Voltaire bequem unter seine zwei Rubriken bringt, würde vermuthlich den Engländer für einen Typus selbstischer Individualität erklären; ich glaube jedoch, daß der rothhaarige Barbar, abgesehen von seiner schlechten Aussprache, nicht ganz unrichtig gesprochen hat. In den friedlichen Tagen der Corruption waren die Engländer, obwohl man über ihre ungraziöse Toilette die grausamsten Witze riß, nicht ungerne gesehen, denn sie verzehrten viel Geld. Jetzt steigen die Irländer, trotz der Schulden, die sie nicht bezahlen, in der Achtung des Volkes, denn sie schimpfen fürchterlich auf Großbritannien und sind alle mit O'Connell verwandt. Der selbige Liberale zählt hier wenigstens ein Schoß Vettern.

Im Gegensatz zu den englischen Bonvivants und kleinen Rentnern, die über Havre, Boulogne und Brüssel abfahren, hat sich die Zahl der Correspondenten für englische Zeitungen merklich vermehrt, wie man in den Lesekabinetten gewahren kann. Es sind meist flotte, frische Gesellen, die weder Alles schwarz, noch Alles rosenfarbig sehen und die Ausbrüche des revolutionären Kraters mit großer Kaltblütigkeit belorgnetziren. Sie besuchen fleißig Clubs und Theater, laufen allen Versammlungen und Processionen nach und geniren sich nicht, den Hut so steif im Nacken zu tragen wie gewöhnlich. Sie beobachten das Stück Weltgeschichte, das hier aufgeführt wird, mit großem Humor und beurtheilen die Vorgänge ziemlich anspruchs- und vorurtheilslos, — objectiv, wie man bei Ihnen sagen würde.

Die politischen Flüchtlinge aus Deutschland, Polen und Italien schnüren ihr Bündel, um den schönen Frühling, der über ihren Vaterländern aufzugehen verspricht, in der Heimath zu genießen. Den Polen wird es ein blutbetherter Lenz werden, mögen nur auch die Röslein der Freiheit und nicht wieder die Dornen der Enttäuschung auf ihren Schlachtfeldern wachsen. Das Herzklopfen, mit welchem die deutschen Patrioten sich nach der Heimath sehnen, ist unbeschreiblich. Manche darunter waren dreizehn bis vierzehn Jahre hier in der Verbannung und sind dadurch in ihren politischen Ansichten nur klarer und geläuterter, in ihrem Nationalgefühl nur deutscher geworden, denn ein edles Herz entfremdet sich nie dem Vaterlande. Die Ferne dient vielmehr nur dazu, die Heimath zu verklären. Selbst Heine wird, wenn seine Gesundheit es erlaubt, Paris mit Berlin oder Hamburg vertauschen, — auf einige Zeit wenigstens. Börne's Grab auf dem Père la Chaise hat von mehreren Deutschen einen Abschiedsbesuch und ein halbdutzend thränenbeneckte Blumensträuße erhalten. Die Thränen kamen aus dem tiefsten Herzen. Wie grausam, daß er diese Zeit der deutschen Auferstehung nicht erlebte. Elf Jahre sind es, daß er hier verscharrt wurde und er starb in einer düstern, schier hoffnungslosen Zeit. Jetzt wäre er 64 Jahre, also noch lange nicht so alt und vielleicht rüstiger als sein mystischer Freund Lamennais. — B—y und R. werden vermuthlich nächstens bei Ihnen eintreffen. Ersterer meint, sehr richtig, daß kein Patriot in diesem Augenblick sich der Heimath entziehen dürfe, wo er jedenfalls mehr nütze sei als in Paris. Ueber den unbedeutenden politischen Vergehungen seiner Jünglingsperiode müsse längst Gras gewachsen sein und wo nicht, so amnestire er sich selber. Wer wird noch in Deutschland burschenschaftliche Sünden aufwärmen, jetzt wo alle Fürsten flugs Burschenschaftler geworden sind und der deutsche Bund selber Schwarz-Roth-Gold aufgesteckt hat!

Wahres Mitleid flößt mir die zahlreiche Classe der harmlosen Deutschen ein, die sich hier Jahre lang eingenistet. Sie lebten bisher so ruhig in der vergnüglichen

Weltstadt, schreiben nichtsagende Berichte für ein Duzend deutsche Wischi-Waschi-Blätter, lobten heute Thiers, morgen Guizot und übermorgen wieder Thiers und sammelten nebenbei Hundertsausstücke nach Noten durch Sprachunterricht. Die Revolution hat diese süße Gewohnheit des Seins und Nichtwirkens unbarmherzig unterbrochen. Sie haben Angst vor der deutschen Bewegung, die ganz darnach aussieht, eine gewaltige Revolution werden zu wollen und eben so viel Angst vor dem Aufenthalt in Paris, wo la terreur im Hintergrunde lauert. Die Franzosen haben jetzt keine Zeit, deutsch radebrechen zu lernen, und in Deutschland wird man schwerlich Zeit haben, französisch zu treiben. Sie wissen nicht, wohin sie sollen und möchten sich am liebsten in eine Muschelschale verfrachten. — Ich denke, jedenfalls eine Weile hier auszuhalten, ehe ich nach Deutschland zurückkehre. Es gehen zu interessante Scenen in Paris vor, als daß man nicht, so lange es nur irgend möglich ist, zusehen sollte. Die deutsche Bewegung hoffe ich immer noch zur rechten Zeit einzuholen. (?)

Sie wissen wohl, daß schon vor einer Woche alle deutschen und englischen Arbeiter vom souveränen Volke aus dem Lande gejagt wurden, viele hatten ihren Lohn nicht erhalten; die englischen wurden von ihren Consuln in Havre und Boulogne, auf Englands Kosten, nach Hause transportirt und um ihren rückständigen Sold wird jetzt unterhandelt. Wie es unsern Landsleuten erging, weiß der liebe Gott. Ich habe bis jetzt nichts Bestimmtes darüber erfahren können. Der Deutsche ist immer doppelt geschlagen. Noch vor ein paar Monaten wurden unsere Landsleute in Schaaren von Louis Philippe aus dem Lande geschubt, jetzt werden sie vom Volke hinausgeworfen. Louis Philipp's Spione witterten Communismus, so oft eine Gesellschaft deutscher Arbeiter vor den Barrieren wohlfeilen Wein trank und die Saalbadereien eines halbflüggen deutschen Journalisten onhörte, und jetzt fürchtet die Arbeiterregierung ihre Concurrenz, da sie für geringen Lohn sehr fleißig sind. Man glaubte anfangs, die provisorische Regierung werde das Benehmen des souveränen Volkes mißbilligen; statt dessen hat sie es sanctionirt und Caussidière hat ein Decret erlassen, worin ausländischen Arbeitern in Zukunft der Weg nach Frankreich versperrt wird. In Zukunft, — dies ließe sich noch hören, aber daß den armen Teufeln, die bereits Jahre lang Freud und Leid mit ihren französischen Kameraden getheilt, die sich in Frankreich ganz eingebürgert und zum Theil sogar an den Barrikaden mitgefochten und mitgeblutet haben, hinterher mit höflicher Kälte die Thüre gewiesen wird, ist etwas stark und sollte dem Michel „in Zukunft“ eine Lehre sein. Mein Engländer hatte wohl nicht ganz Unrecht: *Fraternitey é toun farce!*

Jedenfalls geht aus Allem hervor, daß die Finanznoth zu herben Maßregeln zu drängen anfängt und daß die Regierung, statt die Massen zu leiten, von ihnen geleitet und beherrscht wird. Lamartine's klangvolle Beredsamkeit wird noch dann und wann als Feuerspritze vorgeschoben werden, aber herrschen wird nur der Entschiedene, welcher sich nicht lange besinnen und dem Volke seinen Willen an den Augen absehen wird. Die Erfolge Caussidière's und Ledru Rollin's sind bedeutsam genug. Ersterer kommt mit geladenen Pistolen im Gürtel in die Berathungen des Provisorium's und antwortet auf die Frage, was dies heißen solle: *Rah, c' est pour celui qui le premier osera parler de ma démission.* Eben so „entschieden“ benimmt sich Ledru, der trotz des bösen Blutes, das sein Circulaire gemacht hat, seinen Posten behauptet und durch die Kraftdemonstrationen der Masse sowohl die Nationalgarde wie seine Collegen zu verblüffen wußte. Einige Aufläufe mit dem Geschrei: *Vive Henry V.*, um die sich Niemand kümmerte, werden Ledru's Diplomatie zugeschrieben. Die

Republik hat also schon ihre agents provocateurs, die künstlich erregte Furcht vor Reaction soll die Nothwendigkeit von einer kleinen Dosis Terrorismus beweisen. Außerdem heißt es allgemein, Kollin habe gedroht, seine Herrschaft über die Arbeiter geltend zu machen, wenn man ihm nicht gehorche. J'ai 24,000 chiens, que je pourrai lâcher, quand bon me semblera, sind die ihm zugeschriebenen Worte; si vous me mettez sur la rue, j'èmeuteraï la rue contre vous! Zur Nachachtung! Und mit diesen Menschen muß Lamartine im Amte bleiben; Lamartine, der sich zu ihnen verhält wie Melanchthon zu Thomas Münzer oder wie Matthiffon zu Eulogius Schneider.

Die Rede, welche Kollin am 22. März auf dem Marsfelde zur Einweihung des Freiheitsbaumes hielt, schmeckt und riecht allerdings anders als seine Commandoworte im Conseil des Provisoriums. Wenn man im Angesichte Europas spricht, zieht man Sonntagsgewänder an und ahmt die andächtige Menschheitsbegeisterung des Dichters der Meditation nach. Er sehe schon im Geiste die Zeit, meinte er, wo Deputationen aller Völker Europa's kommen würden, um dem Pariser Volke zu huldigen &c. &c. Auch das Volk findet in solchen Augenblicken Schlagworte voll poetischer Hingebung. Nous avons trois mois de misère à la disposition du gouvernement provisoire! rief ein Arbeiter, d. h. wir wollen gerne noch drei Monate Noth leiden und von vier Sous täglich leben, wenn's nur vorwärts geht. Das sind edle Vorsätze, aber mit guten Vorsätzen ist die Hölle gepflastert und in drei Monaten kann die Allmacht des Hungers selbst den Faden deutscher Geduld zerreißen; die französische ist viel gebrechlicher.

Die Arbeiter bringen auch wirkliche Opfer und bescheiden sich, aber dies geschieht unter der Voraussetzung, daß die mittlern und höhern Klassen sich nicht sträuben, noch größere zu bringen. Man hat viele Rentiers gezwungen, ihre ausländischen Bedienten zu entlassen, man konnte sie aber nicht zwingen, dafür Franzosen in Dienst zu nehmen. Sie haben vielmehr gute Miene zum bösen Spiel gemacht, schwaffen Equipagen ab, spielen die Ruinirten und vergraben ihr baares Geld. Man fürchtet sogar eine Emigration der modernen Aristokraten, der richards, und die Polizei hat die Weisung, mit Pässen nach dem Auslande so geizig als möglich zu sein. Die zahlreichen Clubs werden von den „Ökonomen“ — ein neues Wort für die Socialisten — beherrscht; sie schreiben die finanziellen Maßregeln vor, welche die Regierung zu verordnen hat und sie werden fast immer durchdringen. Die neueste Idee der Clubs ist, daß der Staat die Eisenbahnkompagnien auffordern müsse, ihn ihre Actien zu überlassen. Den Preis könne die Regierung bestimmen und statt des Geldes brauche sie nur bons de chemie de fer auszugeben. So würden allerdings die im Bau begriffenen Bahnen auf Staatskosten vollendet und eine Volksmasse beschäftigt werden können. Es fragt sich nur, ob die bons sich im Curs erhalten und die Regierung selbst immer genug Baares haben werde, um 50 oder 60,000 Arbeitern fortwährend ihren Tagelohn zu zahlen. In diesem an sich unscheinbaren Vorschlage — denn auch anderswo sind die Eisenbahnen Staatseigenthum, nur mit andern Nebenumständen — schlummert der Keim einer ganzen socialistischen Theorie. Man wird bald darauf dringen, daß in derselben Weise die Regierung alle Fabriken übernehme und jeder Industriezweig en gros unter Staatsleitung und auf gemeinsame Volkerechnung betrieben werde. Von den Fabriken wird man auf die kleinern Gewerbszweige kommen, da die projectirten Staatswerkstätten ohnedies den Privatunternehmern einen harten Stand bereiten müssen, und die Meister werden bald neben ihren Gesellen sitzen. Ob man auch die Journalindustrie, die Theater- und Romanliteratur zum Staatsmonopol machen wird, wage ich noch nicht zu

prophezeihen. Eine solche Centralisation hat ihre blendenden, aber auch ihre bedrohlichen Seiten. Wenn zwei, drei oder sechs Fabrikanten ihre Zahlungen einstellen, so trifft das Unglück nur einen Theil des arbeitenden Volkes. Daß alle Unternehmer eines Landes zugleich Bankerott gemacht hätten, ist bis jetzt noch unerhört. Geräth aber die Regierung nur in augenblickliche Verlegenheit, wird die Lyoner Seide z. B. zu theuer oder fehlt der Industrie überhaupt ein halbes Jahr lang der nöthige Absatz, so wird man, da alle Hände sich auf einmal zur Regierung emporheben, nach einigen Nothbehelfen zu den terroristischsten Auswegen getrieben werden. Doch ich will das Beste hoffen. Einen rechten Begriff hat noch Niemand, selbst Louis Blanc nicht, von der complicirten Maschinerie des neuen Systems, aber alle „Deconomen“ wollen es mit Entschiedenheit.

Eine Clubstimme fragte unlängst, ob der Staat nicht alle Besitzer auffordern sollte, was sie an Silberzeug besäßen, bei ihm zu verpfänden, gegen Quittungen nämlich. Die silbernen Schüsseln, Teller, Messer und Gabeln, so wie die großen und kleinen Löffel, würden aus der Münze des Staates als baares Geld hervorgehen und eine unerhörte Prosperität unter allen Classen verbreiten. Ich glaube, es war keine Stimme in der Wüste. Eine andere schlägt vor, zwei Abgeordneten-Kammern zu bilden, in deren einer das Talent, und in der andern die Gesinnung vertreten würde. Es erinnert fast an gewisse Verse von Heinrich Heine, nach denen sich Talent und Gesinnung miteinander nicht vertragen. Ich würde aber nicht fertig, wollte ich alle die Luftblasen erwähnen, welche Paris in der fieberischen Aufregung dieser Tage treibt.

Zum Schluß noch eine phantastische Neuigkeit. Das schöne Geschlecht ist bei uns nicht theilnahmslos und es ist im Werke, eine Legion von Amazonen zu bilden. Zu welchem Zwecke, weiß ich nicht. Alle femmes libres werden aufgerufen, sich zu bewaffnen und im Kriegsdienst zu üben. Eine Schaar tapferer „Jungfrauen“ von Drleans könnte nicht verfehlen, das Vaterland aus jeder Gefahr zu retten. Bei einem Kriege mit Deutschland würden sie die männliche Hälfte der Rheinländer mit ihren ocellades assassines besiegen, eben so wie die französischen Offiziere und Sergeanten die Thurnelken Deutschlands zu erobern hoffen. Einreihen kann sich jedes wohlgewachsene Frauenzimmer zwischen 15 und 30 Jahren und die Disciplin wird bei diesem emancipirten Frauen-Freicorps nicht allzu streng sein. Schade, daß Frau Rittmeister Lehmann aus Königsberg nicht hier ist.

Den 20. März.

O. Franz.